



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das war eine goldene Zeit!

Lienert, Meinrad

Frauenfeld, S. A

Das Heldenlied

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99645](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99645)

Das Heldenlied.

Dort hinter dem Grünhag über dem Hügel steckte das feindliche Heer.

Hin und wieder kam ein Papierhelm über den Hag oder ein langer Stock mit gleißendem Stecheisen. Jetzt ritten gar ein paar Generäle der feindlichen Armee vor den Grünhag und schwenkten höhnisch ihre Spieße, Holzscherter und Eisenbogen gegen uns herüber. Und ihre zweibeinigen Pferde, ein paar arme Tagelöhnerhuden, scharren, wieherten gewaltig und gebärdeten sich also wild, daß die Reiter sich kaum auf ihren Rücken zu halten vermochten.

Jetzt rief ihr Höchstkommandierender, der Bärenfranz, gar zu uns herüber: „He, ihr dürft nicht zu euerm Loch heraus!“ — Wir befanden uns in einer großen Kiesgrube. — „Kommt nur, ihr traurigen Feiglunge, wenn ihr etwas seid! Wir wollen es euch schon zeigen! Haarus!“¹

Er trug eine feuerrote Franzosenmütze, die ein Bourbakisoldat Anno 1871 vergessen oder verloren hatte. Sie war ihm zwar viel zu groß; aber seine Mutter hatte ihm ein Band daran genäht, das sie fest am Kopf hielt. Seine Begleiter, lauter Generäle,

¹ Alter Kampftruf der Schwyzer.

waren ebenfalls sehr bunt gewandet. Einer trug gar seines Vaters ehemaligen Soldatenhut, der ihm wie ein Zuber auf dem Kopf stand und weit über die Ohren herabging. Die meisten besaßen fein bemalte hölzerne oder gar blizende metallene Säbel. Ihr Heer aber hinter dem Grünhag war mit langen Stöcken versehen, und der Schmied im Oberdorf hatte sie mit kurzen Eisen in fürchterliche Spieße verwandelt. Es sah schreckhaft aus.

Seit einigen Tagen befand sich ganz ungewöhnlicherweise eidgenössisches Militär im Dorf, das alltäglich in der Umgegend kriegerische Übungen abhielt, welche die Dorfjugend mächtig anzogen und dann zu gleichen kriegerischen Taten begeisterten. Wir Schuljungen des Unterdorfes hatten uns plötzlich gegen die Tyrannei der Oberdörfler Buben erhoben. Ein stolzes Selbstbewußtsein war über uns gekommen. Bisher erachteten sie uns nur gut genug als Pferde beim Soldatenspielen, als Hunde und Wild bei den Jagden im nahen Wald und als elende, düpierte Landjäger beim Räuberspielen. Das mußte anders kommen, und so versagten wir ihnen den Gehorsam und die Gefolgschaft, und damit war der Kriegszustand gegeben. Gestern hatten wir bereits aus dem Unterdorf einen Vorstoß in die Hauptgasse des Oberdorfes unternommen. Aber wir waren unvermutet von den wohlgerüsteten Oberdörfler Jungen aus zwei Seitengäßchen überfallen und nach

kurzem Widerstand elend in die Flucht geschlagen worden. Der einzige Soldatenhut aus wundervollem glutrotem Glanzpapier, den wir besaßen, war in den Dorfbach gefallen und nicht mehr zu retten, trotzdem des Buchbinders Seffi, dem er gehörte, Fürio und Mordio schrie.

Heut nun war ein freier Schulsachmittag, und da hatten uns die siegberauschten Oberdörfler Buben zum offenen Kampf auf die große Wiese um die Riesgrube und den Brühlhügel herausgefordert.

Ob schon nun von den benachbarten Höhen her ein unablässiges Knattern kam, obwohl wir die Bajonette der Soldaten in der Ferne glänzen sahen, so desertierten doch nur einige Knaben zu den militärischen Felddienstübungen; denn heute galt es für uns, die schmachliche Niederlage von gestern an den hochnäsigen Oberdörflern gutzumachen.

So kauerten wir Unterdörfler Buben beobachtend und mit klopfenden Herzen hinter dem schützenden Rand der Riesgrube. Wir schätzten uns der Zahl nach etwa gleich stark wie das feindliche Heer; doch waren wir lange nicht so gut bewaffnet und so schmuck gekleidet wie seine Krieger. Die meisten von uns trugen kurze Weidenruten; einige hatten Stöcke, und nur unser Hauptmann, der Möldi, besaß ein hölzernes Schwert, das aussah wie ein kleines Grabkreuzlein. Statt eines Waffenrocks trug er aber ein ziemlich

schmutziges Hirtenhemdlein, und nicht einmal einen Soldatenhut hatte er auf seinem flachsblonden Krauskopf. Ich und andere trugen doch immerhin prachtvolle Pfauen- oder Krähenfedern auf unsern Hüten. Wir waren voll Mut und Zuversicht; denn so lange wir uns in der Riesgrube befanden, wagten es die Oberdörfler sicher nicht, uns anzugreifen, da wir gedeckt waren und ein Lager von Rieselfsteinen hatten, das uns erlaubte, sie mit einem bösen Hagel zu überschütten und allesamt zu steinigen, bevor sie die Riesgrube erreichten. Wir waren auch bereit, es zu tun, falls sie einen Angriff wagen sollten; denn vor kurzem hatte einer aus dem feindlichen Heer mit einer Schleuder einen Stein mitten unter uns geworfen. Hätte er getroffen, es würde ein schlimmes Loch in den Kopf abgesetzt haben.

Anfangs, da wir ihre gute Stellung hinter dem Grünhag sahen und ihre fürchterlichen Spieße und Säbel uns in die Augen gleißten, hatten wir beschlossen, uns in unserer Sandfestung defensiv zu verhalten; wie nun aber der Möldi, unser Hauptmann, die höhnische Herausforderung des Bärenfranzeli hörte, sprang er vom Boden auf und sagte:

„Buben, hört ihr's, die lachen uns ja nur aus und rufen uns Feiglinge. Und dann gehen sie heim und sagen, wir hätten mit ihnen gar nicht einmal zu kriegen anfangen dürfen und seien in die Riesgrube hinein-

gebrochen, und dann sagen sie's allen Leuten, sie hätten uns traurigend besiegt. Kommt, wir wollen auf sie losgehen! Wollt ihr?"

Einige stimmten fest bei, andere zögernd und kleinlaut; ein paar Büblein sagten gar nichts, schauten nur mit furchtsamen Augen nach dem Grünhag, vor dem eben der feindliche Generalstab stolz hin- und hersprengte. Des Schneiders Köbeli, Schüler der ersten Klasse, welche Schüler wir verachtungsvoll „Zicklein“ zu nennen pflegten, begann mit einemmale zu weinen: „Heimgehen, heimgehen!“ plärrte er laut.

„So geh!“ herrschte ihn zornig der Nöldi an; „mach nur, daß du heimkommst, du kleine Kröte du!“

Er bedrohte ihn gar mit seinem hölzernen Schwert. Da schrie das Büblein voller Todesangst: „Mutter! Mutter!“ warf die Rute weg und rief, sich fortwährend mit entsetzten Augen umsehend, dorfwärts. Schauten ihm mehr als ein paar Auglein verstohlen nach. Ach, wie gerne wären ihm einige Krieger gefolgt; aber das „Puntenöri“¹ hielt sie auf ihrem Posten. Nein, man würde sie als feige Ausreißer ihrer Lebtage verachten!

Jetzt gab es drüben einen Trompetenstoß. Erstaunt schauten wir, was das wohl zu bedeuten habe. Da huschte es allüberall durch den Grünhag, und zu unserm nicht geringen Schrecken stellte sich die Armee der Oberdörfler regelrecht in Reih und Glied. Hei, wie glänzten

¹ Point d'honneur.

die spitzen Eisen von den langen Stöcken! Hei, wie blitzten die Säbel der Anführer in der Mittagsonne!

Jetzt war das ganze Heer aufgestellt, und mit Wangen sahen wir, daß es mehr Leute zählte als das unsrige. Alle schauten wir unwillkürlich nach dem Nöldi. Seine Wangen brannten vor Mut; starr und stumm staunte er nach dem Feind. Eben ritten die Generäle alle, Befehle durcheinander lärmend, die feindlichen Reihen ab. Da stolperte des Bärenfranzelis zweibeiniges Nößlein über einen Maulwurfshügel, und der Generalissimus flog mit seiner stolzen Franzosenmütze ins Gras.

Heißa, gab es in der Riesgrube ein weithin schallendes, nimmer endenwollendes Gelächter! Das machte aber den Bärenfranz wütend. Er bestieg sein williges Nößlein wieder, fuchtelte gewaltig herum mit seinem Säbel und schrie nach der Riesgrube:

„O ihr elenden Feiglinge! Ihr dürft ja nicht einmal aus euerm Loch hinaus. Aber wartet nur; wir wollen euch schon hinausjagen! Meinetwegen könnt ihr ja mit euern Steinen schießen; aber dann wäret ihr doch die feigsten Soldaten von der ganzen Welt. Schämt euch! Gigi, schämt euch!“

Jetzt fuhr der Nöldi auf.

„Minetwegen“, sagte er, und seine Wangen waren blutrot, „wenn ihr nicht dürft, so gehe ich mutter=

feelenallein; ich fürchte mich nicht. Und wenn sie mich grad töten, ist's mir wieder gleich."

"Ich komme auch! Ich auch! Ich auch!" riefen wir jetzt aber, und als einige von uns sich schreckensbleich davon machen wollten, lief ihnen der Möldi nach, hieb ihnen mit dem Holzschild auf die Rücken und trieb sie zu uns zurück.

Eben kam von drüben ein neues, Mark und Wein durchdringendes Trompetensolo, und wie wir von den gemäßigten Knaben weg nach dem Feind schauten, bemerkten wir mit heimlichem Entsetzen, daß er sich langsam gegen uns in Bewegung setzte. Voran ging das Fußvolk mit weit vorgestreckten Speeren, und hinter ihm ritten gestikulierend und durcheinander lärmend die Generäle.

Da riß es den Möldi empor. Er machte sich flink auf den Grubenrand. Wir sprangen ihm nach. Ich als Bannerherr entfaltete das blutrote Mastuch meiner Großmutter an der Haselgerte, und also stürmten wir gegen den Feind.

"Hurra! Hurra!"

Wir wurden aber von einem Hagel von nassen Rasenstücken also empfangen, daß wir uns schleunigst gegen die Riesgrube zurückmachten. Der Feind stürmte siegesgewiß nach; aber nun nahmen wir's, wütend über den heimtückischen Erddregen, auch nicht mehr genau und warfen alle Hände voll Kies und Steine gegen die Heranstürmenden.

Da zogen auch sie sich wieder zurück, obschon der Bärenfranz sie zornig zum Sturm aufforderte. Ein Stein traf sein Nößlein an den Fuß, also, daß es trotz seinem widerstrebenden Reitergeneral flink zurückgaloppierte. Nun versuchten es die Oberdörfler anders. Sie wollten eine offene Feldschlacht haben und begannen daher uns fürchterlich mit Hohn und Spott zuzusetzen, so daß uns die Geduld endlich ausging und wir auf einmal wieder mit brausenden Hurras und Haarus auf sie losrannten.

Sie mußten die nach ihnen geschleuderten Steine heimlich gesammelt haben. Ein Hagel von Kies und Steinen flog uns entgegen, zerfetzte mir das Fähnchen, nahm meinen Hut vom Kopf und traf einige von uns so böß, daß sie aus Kopflöchern bluteten. Jetzt aber waren wir wild vor Beschämung und Schmerz. Wütend stürmten wir nochmals gegen sie los, unsere Weidenruten hoch schwingend. Mutig empfingen sie uns; nur ein Pferd sprengte ihnen mit seinem scheinbar fürchterlich protestierenden Reiter nach rückwärts davon.

Wir gedachten sie in unserm Zorn völlig aufzureiben; aber ihre Spieße mit dem spitzen Eisen hielten uns im Schach. Wir prallten zurück, und der Linden-Nazeli schrie laut auf; denn er hatte sich an einem Spieße blutig gestochen. In achtungsvoller Entfernung machten wir Halt; aber der Feind folgte uns langsam, und die feindlichen Generäle riefen uns höhnisch zu,

wir sollten uns doch wieder in die Riesgruben ver-
kriechen.

Da auf einmal richtete sich der Möldi holzgerade auf und stand horchend, starr und steif: Von der nahen Schnabelsberghöhe her kam plötzlich ein gewaltiges Knattern, als ob dort die ganze Welt mit einander im Kriege läge, und dann rauschten dumpf, schier feierlich die Marschflänge des Sempacher Liedes zu Tal: Laßt hören aus alter Zeit von kühner Ahnen Heldenstreit...

Ein Zittern kam über den Knaben. Er ward erst bleich und dann blutrot; auf schoß er und rannte wie rasend auf die feindlichen Oberdörfler los. Wir standen anfangs erstaunt; dann aber machten wir's ihm nach und sahen grad noch, wie er sein hölzernes Schwert unter die Generäle schleuderte und nun mit seinen Armen in die vorgestreckten Stöcke griff, daß die Oberdörfler laut auflärmten, und jetzt, jetzt schrie er einen Augenblick jammernd auf, und dann fiel er auf den Nasen.

Uns allen war der Winkelried in den Sinn gekommen. Wütend, trunken von plötzlicher Begeisterung schossen wir davon, um über den Möldi in den Feind zu kommen; wie bei Sempach wollten wir nun auf Tod und Leben alle niederschmettern. Wir langten gut aus mit unsern Ruten. Aber es wäre jetzt nicht nötig gewesen. Von Schrecken gepackt, hatten die von

unserm Führer so kühn und unerwartet angegriffenen feindlichen Soldaten ihre Spieße im Stiche gelassen, die lärmenden Generäle samt ihren Pferden überannt, und ein Bub hatte geschrien: „Jesses, er hat sich ja an meinem Speß gestochen; er blutet!“ Und da war im Hui die ganze feindliche Armee in alle Winde zerstoßen. Sogar die Franzosenmütze des feindlichen Generalissimus lag auf den Speßen. Aber wir brachen in ein ungeheuerliches, Berg und Thal erfüllendes Siegesgeheul aus.

Ein plötzliches lautes Aufjammern dämpfte aber unsern Jubel sofort. Erblichend schauten wir auf den Nöldi, der sich, geisterhaft lächelnd, die Arme immer noch voll Stöcke, erhoben hatte. Da lag er wieder am Boden, war totenbleich geworden, und jetzt sahen wir, daß sein Hirtenhemdlein mit Blut beschmiert war. Es schien erst nur aus einer unbedeutenden Ritzwunde an der Hand zu fließen; aber nun sahen wir's rot herabrieseln über die nackten Waden, über die bloßen Füße.

„Er hat die Augen zu!“ sagte einer bang.

„Ja, er regt sich nicht mehr“, meinte weinerlich ein anderer.

„Jesses, Maria und Sanft Joseph! Jetzt ist er ja gewiß tot!“ machte ein anderer, bebend am ganzen Leib.

Tot! — der Gedanke packte uns fürchterlich. Entsetzt schrien wir auf und jagten über Kopf und Hals

heim, und eine lange, lange Weile verging, bevor wir Knaben es wagten, vom bösen Ausgang des Kampfes daheim etwas zu erzählen.

Gegen Abend war es. Da zog über den Brüel in strammem Marschschritt ein Bataillon der von dem Gefechtschießen heimkehrenden Soldaten; die schlichten Wehrkleider waren über und über bestaubt; die Beine zitterten vor Müdigkeit; aber um die Augen suchte es von verhaltenem Mut, und gewaltig hallte das Sempacher Lied durch das Thal.

„Rechts anhalten!“

Von Zug zu Zug ging das rasche Kommando. Die Soldaten hielten rechts an; der Weg weitete sich, und verwundert sahen die Wehrmänner auf eine Tragbahre, die vom Dorfpfarrer und vielen Leuten begleitet war. Auf der Bahre lag totenbleich und mit dräuenden Augenbrauen, die Arme fest um eine Anzahl eisenbeschlagener Stöcke gekrampft, ein Knabe und schien zu schlafen.

Das Bataillonsspiel hielt für eine Weile inne, da es an dem seltsamen Bild vorüberzog. Dann aber hallte wieder weit ins Land, begleitet von den dröhnenden Schritten der Soldaten, das Sempacher Lied.
